

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 11



Altpolnische Schelmen- und Scherzlieder

Rachdichtungen von Robert Walter

Jagdblied

He laßt uns zum Jagen reiten,
du mein Kamerad.
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,
in den Wald voll grüner Eichen,
du mein Kamerad.

Gieh da! He! Und auf den Hofen,
du mein Kamerad.
Von der Koppel bind das Windſpiel,
he es ſoll den Hofen jagen,
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,
du mein Kamerad.
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,
in den Wald voll grüner Eichen,
du mein Kamerad.

He das Neh ſiebt durch die Etangen,
du mein Kamerad.
Von der Koppel bind das Windſpiel,
he es ſoll das Nehlein fangen,
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,
du mein Kamerad.
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,
in den Wald voll grüner Eichen,
du mein Kamerad.



He der Jodel geht in Aker,
du mein Kamerad.
Von der Koppel bind das Windſpiel,
he es paßt den Jodel waaker,
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,
du mein Kamerad.
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,
in den Wald voll grüner Eichen,
du mein Kamerad.

He die Jungfer lief zur Echlinge,
du mein Kamerad.
Von der Koppel bind das Windſpiel,
daß es uns das Fräulein bringe,
du mein Kamerad.

He jezt laß uns güthlich teilen,
du mein Kamerad.
Mit der Jodel, die das Häschen,
dir das Nehsen, mit das Mädchen,
du mein Kamerad.

He und ſollt dies nicht behagen,
du mein Kamerad.
die das Etäſlein, mit den Säbel,
und ſo wolln wir uns drum ſchlagen,
du mein Kamerad.

Bettlerlied

Früher ach, da liebte die Königin den Bettler sehr,
Solch liebliche Geschichte flog durch die Straßen und Meer.
Aber die Schusterfrau, ja, die wurde ihr gram und grau.
Hadrians Frau.

Früher ach setzte sich der König nicht eher zu Tisch,
den Bettler einhieb schnalzend nach Suppe und Fisch,
Jetzt heizen sie grimmig uns Straßenläufer und löcherige Röcke,
die Sündenböcke!

Kirmesse, Ablässe, Grabfeiern, Hoch-eiten machen gesunden,
Gott der Herr hat sie für uns arme Bettler erfunden,
Dort möchten wir sitzen, allbeisammen sattvoll und warm,
aber der Gendarm!

Früher da saß der König nicht den Gendarmen zur Seite,
den Bettler hütete er wie seine Augäpfelchen beide.
Aber jetzt rasseln die Gendarme mit Ketten und Säbeln,
Schellen und Knebeln.

Früher hol' da war der Bettler ein Kinderschrecken,
der Bauernhund schlich sich vom Hof vor seinem Stecken.
So dem Köter den Knüttel! den Kindern die bärige Fratze:
Schert euch vom Platze!

Früher erzählte der Bettler am Ofen die göttlichen Wunder,
gleich hockte die Wirtfrau bei ihm und gimmete ihn an wie Zunder.
Und er vergoß sich ergötlich mit Scherzen und Essen und Trinken
und klopft ihr die Schinken.



Der grüne Krug

Ein Mädchen lief zum Wasserquell,
der war wie lauter Mäien hell.
Da tritt ein Herr vorbei,
schlug ihr den Krug entwei.



Du liebes Kind, was weinst du mir,
dein Krüglein ei bezahl ich dir.
Ein Dukaten ist wohl genug
für deinen grünen Krug.

Auch den Dukaten wollt sie nicht
und weusch in Tränen ihr Gesicht.
Ach du mein grüner Krug,
den mir der Herr zerschlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,
dein Krüglein ei bezahl ich dir.
Ein Pferdchen ist wohl genug
für deinen grünen Krug.

Das Pferdchen, nein, das wollt sie nicht,
und weinte überbitterlich.
Ach du mein grüner Krug,
den mir der Herr zerschlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,
dein Krüglein ei bezahl ich dir.
Ein Pferdchen ist wohl genug
für deinen grünen Krug.

Den Pferdchen, den wollt sie nicht,
sie weinte laut und jämmerlich.
Ach du mein grüner Krug,
den mir der Herr zerschlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,
dein Krüglein ei bezahl ich dir.
Bin ich dir wert genug
für deinen grünen Krug.

Ei tanze Sonne, Mond und Stern!
für meinen Krug hab ich den Herrn,
für meinen grünen Krug,
den mir der Herr zerschlug.



Zwiegespräch

O mein Mütterlein,
geh' mich schnell an die Leute herans,
es wird mir sterbensweillig zu Haus,
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,
du bist wie ein Beeclein unterm Lann
und noch zu schade für einen Mann,
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,
wie ist euch doch beim Vater so gut,
ich habe auch solch liebheißes Blut,
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,
der Mann wird die schon harte Plag,
schlägt er dich zehnmal an einen Lag,
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,
schlägt er mich erst einmal und zehn,
werd ich ihm was draußen spazieren gehn,
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,
er wird dich mit dem Stocke trüben,
du mußt ihm schon am Brotkorb süßen,
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,
ich werd ihm flint am Halße henten
und ihm ein rotes Mäulchen schenten,
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,
er wird sich schon selbst die Küßlein holen
und die darnach das Leder sohlen,
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,
was kümmerst euch viel mein liebheiß Blut,
rückt her mit meinem Heicatogut,
ich zieh in die Welt!





Ziegelhütte

J. A. Koch

Der ängstliche Knecht

Ach vier lange Jahre dient ich einem Bauern treu,
Mütterchen, einem Bauern treu,
stand beim Hahnschrei rackend, pluckend zwischen Heu und Streu,
Mütterchen, zwischen Heu und Streu.

Ach nur um ein Mädchen hielt ich mich unter Mist und Vieh,
Mütterchen, unter Mist und Vieh,
Denn wie warmes Pech so klebte sich mein Herz an sie,
Mütterchen, sich mein Herz an sie.

Essen konnt ich nicht und trinken, und der Schlaf verschwand,
Mütterchen, und der Schlaf verschwand,
guckte immer, wo mein Mädchen bei den Ochs'n stand,
Mütterchen, bei den Ochs'n stand.

Rote Perle'n auch am Halse, einen goldnen Ring,
Mütterchen, einen goldnen Ring,
und ein Leibchen, schön durchwirket, das ihr Herz umfing,
Mütterchen, das ihr Herz umfing.

Täglich trieb ich meine Pferde übr'n grünen Hang,
Mütterchen, übr'n grünen Hang,
Spielt dem Mädchen auf der Flöte, spielte und sang,
Mütterchen, spielte und sang.

Doch zu fragen wagt ich nimmer und fand keinen Mut,
Mütterchen, und fand keinen Mut,
denn zwei Ochs'n und vier Kühe waren ihr Heiratsgut,
Mütterchen, waren ihr Heiratsgut.

Illustr. von Rubey

Josef Bierbichler heiratet

Von Rudolf Moosleitner

Josef Bierbichler, ein Mann in den allerbesten Jahren, ein junger Mann noch, so der tüchtige Denkman der Provinzialstadt, gut situiert und kräftig, aber doch geistig und geschäftstüchtig, geht spazieren. Geht weit hinaus vor die Stadt; an die zwei Stunden hinaus, wo ihn fast niemand mehr kennt. Nicht zwar wegen der schönen Natur und des gelegenen. Das ist ihm alles so ziemlich wurscht. Derartige Sachen sieht und hört er nicht. Braucht er nicht.

Was er braucht, der Josef Bierbichler, der Besizer wertvoller Realitäten, ist eine tüchtige Frau und ein gutes Geschäft. Beide Anlegenheiten brauchen natürlich einen ganzen Mann, denn beide sind schwierig. Zum Beispiel die mit einer tüchtigen Frau. Die ganze in Betracht kommende Weltlichkeit der Stadt hat er schon durchstudiert. Aber na, heilig und unempfehlbar, wie der Josef ist, will ihm keine passen.

Die zweite schwierige Angelegenheit ist nun ein gutes Geschäft. Und deswegen ist er eigentlich auf den Spaziergang. Er hat nämlich da eine ganz große Sache in der „Reifen“. Eine glänzende Sache. Aber diese braucht reifliche Überlegung.

Und wo könnte er diese Überlegung am leichtesten zurechtbringen, als draußen in der freien Natur, die in ihm seine Empfindung aufkommen läßt und ihn dadurch in feiner Weise stört. — Die Ruhe allein macht's.

Einmal geht also der Josef durch Felder und Wälder, durch Wiesen und Auen. Für nichts hat er Auge und Ohr. — Da kommt er an einer Weise vorbei, auf der drei Mägde, schöne, junge und feste Bauerndienerinnen, mit dem Heuen beschäftigt sind. Natürlich halten sie alle drei mit der Arbeit inne und schauen. Nicht jede Stunde geht ein so stattlicher Mann vorbei, noch dazu einer, der am hellen Werktag in so guter Kleidung daberkommt.

Aber auch der Josef wird durch die sauberen Dienenden einen Moment aus seinen Gedanken gerissen. Helle, nackte Mädchenbeine haben eben doch ihre Wirkung. Besonders die eine, die nächst am Wiesenrain steht, gefällt ihm sehr gut. Nur weiß er im Verweigen nicht, was er geschwind sagen soll. Auch will er sich nicht ganz aus seinen Gedanken lassen. — Erst die Arbeit, dann das Spiel. — Und so sagt der Josef, während er die sauberen Dienenden verschminkt anlacht: „Gnädig di Good, Marie.“ — Ein paarmal lacht er sie noch an, wohlgefällig und freundlich, wie eine alte Bekannte, dann geht er aber auch schon seinen Weg wieder sinnierend fort.

Die mit Marie angesprochene Dienende ist einen Moment sprachlos. Dann sagt sie ganz verwirrt: „Gnädig Good a!“ und wird rot bis hinter die Ohren. Auch das Lächeln des andern verdert sie. Etwas ungeschickt und gezwungen zwart. Aber sie muß es tun, wenn das Mannsbild sie schon beim Namen nennt; sie also

kennt. — Nur sie kennt ihn nicht. Wer mag er sein, der sie kennt und den sie nicht kennt? — Fast den Kopf will es dem Därdl zer Sprengen.

Eine Zeitlang sieht die Marie dem Fremden noch nach. — Nicht einmal umschau tun er sich. Der Boden! — Aber ein selber Kerl ist er doch, denkt sie noch bei sich.

Dann läuft sie zu den anderen Dienenden hin. „Viel, Knabl, herts, der kennt mi.“ „Gnädig di Good, Marie“, hot a gjaat. — „Aba wer a is, woos? i net. — Teist, Teist, wein i ma das wißn tu wat a is. — Des lost ma löst boa Knab net. — Feich is er a.“ — Und nochmal schaut die Dienende in die Richtung, in der der Fremde nun entschwinden ist.

„Er werd sech amei bei dia am Kammerfenster grein sei“, weist nun die Viel ein, die nicht ganz so schön wie die Marie ist.

„Ne, des müasst i do a wißn“, verteidigt sich die Marie, und kann es aber doch nicht verhindern, daß sie wieder rot wird. „Means, weil zu dia heana net kimmt. Hwa!“

Nun hat die Marie wieder Oberwasser. Sie weiß es nur zu gut, daß ihre die Viel in dieser Beziehung nicht das Wasser reichen kann. — In leinem Triumph redt sie ihre wohlgeordnete Gestalt. — Aber deswegen weiß sie noch lange nicht, wer der Fremde ist, der sie gleich beim Vorkommen angesprochen hat. — Am Kammerfenster war er noch nicht bei ihr. Ganz gewiß nicht. — Schad! — Feich ist der Fremde nämlich über alle Massen. — Da würde die, die Marie, sicher nicht lange „nein“ sagen. Vorausgesetzt, daß er es ehlich mit ihr meint.

„Gabs' n es net kennt“, lenkt sie jetzt wieder ein. Es plagt sie doch die Ungewißheit zu arg.

„Na“, sagen die beiden anderen, wie aus einem Mund. Die Viel würde zwar gerne noch die Marie weiterhin etwas aufziehen, aber da kommt der Bauer, um nach der Arbeit zu sehen.

Mit einer gelinden Verzweiflung nimmt die Marie wieder den Neben und wendet das

R. Mathi



Heu an. Aber den Fremden kann sie in ihren Gedanken nicht los werden.

Und erst abends, als sie allein in ihrem Bett liegt, treiben die Gedanken allerhand Hallodria. — Die Marie sieht sich mit dem Fremden wieder besonnen. Er sagt zu ihr sogar: „Meine liebe Marie“, er legt seinen Arm um ihre Hüften und drückt sie fest an sich. — Kraft hat er ja genug. — Und küssen kann er. Mehr als es in Wirklichkeit möglich ist. — Ein andermal fragt er sie sogar, ob sie seine Frau werden will? — Da gesteht sie ihm ihre Liebe und sagt „ja“. — Darauf fährt er sie in ein großes Schloßgut und sagt, daß nun dies ihr geböre. — Sie, die Marie ist überglücklich. Und das Sehnen will fast kein Ende nehmen.

Nur gut, daß die Marie democh ein gesunder Schlaf in seiner wohlthätigen Arme nahm, sonst wäre das Sehnen noch zur Qual geworden.

Am andern Morgen ist aber das Sinnen und Grübeln wieder da. Immer und immer wieder muß die Marie an den Fremden denken, der sie kennt und den sie nicht kennt. — Wie mag er bloß heißen? — Walter, Herbert, Kurt oder Waldemar? — Für diese Namen schvörent sie nämlich.

Die ganze Woche vergeht. — Die Marie wird aber den Gedanken an den Walter, Herbert, Kurt oder Waldemar nicht los. Bis über die Ohren ist sie in ihn verliebt. Und wenn sie sich auch sagen muß, daß es keinen Wert hat, weil sie ihn ja nicht einmal kennt, so ist eben doch das Träumen und Schloßerbauen zu schön.

Am Sonntagmorgen macht sich die Marie auf den Weg in die Stadt. Die Träume und die Gedanken der letzten Tage sind schuld. Sie muß große Häuser sehen, in denen sie mit ihrem Hergelehrtesten schalten und walten könnte. Sie muß auch jene geliebte Frau sehen und in den Auslagen die tausend schönen Sachen und muß vergleichen, wie ihr selbst all diese Dinge sehen würden. Sie muß es tun. — Wenn er doch nochmals zu ihr auf's Land kommen sollte und ihr sagen würde, wer er ist und woher er sie kennt und sie fragen würde, ob sie nicht seine Frau, oder wenigstens zuerst sein „Gipsel“ werden wolle. — Oder wenn er gar in der Stadt sein würde? — Gar nicht auszu denken.

Und dieses leise Hoffen ist es wohl am meisten, das die Marie in die Stadt treibt.

Küßig schreitet sie aus.

Dann ist sie in der Stadt. Sieht die Menschen und die Auslagen der großen Geschäfte an. Geht in die Kirche und sieht dann wieder die Menschen und die Auslagen an. — Der Kopf tut ihr schon schier weh davon.

Da rinnt ihr plötzlich ein Schauer über den Körper. Und rot wird sie, tief rot. — Da drüben geht er — der Fremde — der sie kennt, der wahrscheinlich Walter, Herbert, Kurt oder

Waldemar heißt und den sie nicht kennt. — Sie muß ihn aber kennen.

Glugs setzt sie ihm nach. Das Herz pocht freilich bis zum Halbe hoch. Aber freilich gewagt, ist halb gewonnen. — Als sie dicht hinter ihn ist, nimmt sie all ihren Mut zusammen. Alle Bedenken schlägt sie in den Wind. Wenn er sie kennt, darf sie ihn doch ansprechen.

„Se, Herr“, ruft sie und zupft den Josef Bierbichler beim Armel. — Der dreht sich um und schaut gerade nicht recht geistreich. — Freilich, das Dürndl gefällt ihm gleich, aber er kennt es von seinem Spaziergang her nicht mehr.

„Se, Herr“, sagt die Marie nun tapfer und resolut, „Se kennen mi doch, weil E' neu

Grüß di Wood, Marie' zu mia gjaht han. — Hm! Alba i woasß net, wo i Gabna bitaan sei?“ Treuschig und lieb und ohne Furcht sieht sie nun den Mann ihrer Träume an. Und er gefällt ihr noch besser als neulich.

Doch, da fängt der Josef Bierbichler zu lachen an. Dann sagt er: „Woasß, Dürndl, schöns, i kenn di a net. Alba i hob ma denkt, wo drei Weibsbildet beinander san, do is gwisß a Marie dabei. Und deun hob i Grüß di Wood, Marie' gjaht.“ Und wieder lacht der Josef Bierbichler. Mitten auf dem Stadtplatz.

Eine fürchterliche Wut und Scham steigt in dem Dürndl auf. Aber bevor es noch vor Scham in den Erdboden versinken kann, erhebt es den Arm und gibt dem Josef eine

schallende Watschen. „Do, loß di hoamgeing, Klehengeppi“, sagt es laut, dreht sich um und geht. Etzls und frei, wie es sich für ein Dürndl gehört, das nicht mit sich spaßen läßt; wenigstens nicht in solchen Dingen.

Der Josef Bierbichler steht einen Moment etwas benommen da. Dann fähet ihm aber ein Gedanke durch den Kopf: Herrgott, das wär eine Frau für dich. — Und er geht dem Dürndl nach. „Marie“, sagt er, als er sie eingeholt hat, „Marie, du kennst mi ja a. I hoasß Cepp. Und was i no sogn wollt, i hob mit dia ebbas z'redn.“ —

Und damit hatte der Don Juan Josef Bierbichler endlich die gefunden, nach der er schon lange gesucht.



Gartenhaus

Anton Leidl

AM GLÜCK VORBEI

Auf die Mauer, die zwei nebeneinanderliegende Höfe voneinander trennt, springt ein Kater. Sein Fell ist glanzlos und struppig. Sein Schädel, auf dem die Haare spärlich freien, glänzt wie eine glatte Kugel. Die Ohren streben weit vom Kopf fort. Er ist elend, ungepflegt und ohne Zweck sehr häßlich.

Jenseits der Mauer auf einem Blumenbeet in der Mitte des Hofes liegt eine Katze. Sie ist grau und schwarz gezeichnet, trägt ein weißes Westchen, und die Vorderpfötchen strecken vornehm in weißen Handschuhen. Mitten unter den Blumen liegt sie da, knieft die Augen zu und läßt sich von der Sonne beschämen. Sehr begreiflich, daß sie dem Kater über alle Begriffe schön und begehrenswert erscheint.

Die Schöne zuckt zusammen, als sie den Kugelföpfigen so unerwartet auf der Mauer erscheinen sieht, bleibt aber doch weiter unter den Blumen liegen, als sie sieht, daß er von ihrem Anblick wie gebannt stehen bleibt und keine Miene macht, von der Mauer zu

springen. Nur den Kopf mit den bald zugerkniffenen, bald voll lebendigen Aufmerkens sich weitenden Augen hebt sie ihrem Anbeter zu. Unter der Maske scheinbare Gleichgültigkeit beobachtet sie ihn scharf und läßt ihn keinen Moment aus den Augen; jede Bewegung seinerseits, die einem Ansatze zum Sprunge gleichen könnte, quittiert sie mit einer jähren Wendung zur Flucht.

So sitzen sich die beiden eine lange Weile gegenüber. Die Sonne webt einen goldenen Schein um den Schädel des Kugelföpfigen, die Vögel in den Blumen zwitschern, die Luft ist blau und weich; überall Stille und goldenes Sonnenlicht... die Liebe ist erwacht...

Der Kater, dem dies untätige Anstarren schließlich über weid, beißt als erster die romantische Stimmung und schreiet zur Tat, das heißt, er verläßt seinen Platz auf der Mauer und springt in den Hof hinunter. Doch das Beet, auf dem noch vor kurzem sich unter

Blumen eine zierliche Schöne sonnte, ist leer. Als der Kater zum Sprunge ansetzt, war sie mit Windeseile davongestoben und unter einer Treppe verschwunden; gewandt und lautlos huscht sie auf der entgegengesetzten Seite der Treppe durch die offene Haustür in den Flur hinein und die Stufen zum ersten Stockwerk hinauf; dort schwingt sie sich aufs Fensterbrett und hat somit einen höheren Standpunkt gewonnen, von dem sie unbefehlht und in völliger Sicherheit ihrer Person den Gang der Handlung weiter verfolgen kann.

Im Fenster des ersten Stockwerkes steht sie nun und beobachtet gespannt den Däpferien... der lußt überall: Unter der Treppe, hinter den Müllkästen, hinter den großen Bäumen. Er lußt und schnuppert mit größter Aufmerksamkeit überall herum, ohne das Ziel seiner heißen Wünsche zu entdecken. Mit lang vorgestrecktem Hals sieht die Katze von oben seinen Nachforschungen zu...

Enttäuscht und niedergedrückt begibt sich der Kater am Schluß seiner fruchtlosen Bemühungen auf das Blumenbeet, wo sie, die Unerschöpfbare, noch vor kurzem gelegen...

Als er die Fruchtlosigkeit seiner Nachforschungen eingesehen hat, tut er etwas, was sich nicht beschreiben läßt. Dann kratzt er noch ein wenig mit dem Hinterpfötchen nach und precht müde und beledigt davon. Seine wechlin noch so jugendliche Elastizität hat ihn verlassen, langsam schleicht er an die Mauer heran und zu müde, sie in einem federnden Sprunge zu erreichen, schwingt er sich auf das Fensterblech eines in der Nähe befindlichen offenen Fensters und von dort erst auf die Mauer. Das empörte Zuckeln des Fensters und der Protest einer in ihrer Ruhe gestörten Frauentimme hört er nicht... Nichts kann ihn weiter betören, nichts seine grenzenlose Enttäuschung verhehlen.

Auf mageren, struppigen Beinen schleicht er weiter; unter dem glanzlosen Fell zeichnen sich scharf die Rippen ab, den armen, kugelföpfigen lächerlichen Kopf hält er tief gesenkt. Es fehlte nur noch, daß es ihm verächtlich um den Schnurbart gequak hätte...

Und hinter ihm auf dem äußersten Rand des Fensterbleches steht mit unnatürlich langgestrecktem Hals die Katze und sieht scharf und unerwandt zu, wie ein Dummer, verlebter Kater vor seinem Liebesglück davonschleicht.



Bauherren

Sauer

Zum alltäglichen Gebrauch — in gleichsam antilicher Eigenschaft, das heißt als Bestandteil der Bevölkerungstafel — hiess er natürlich anders. Wie Schulkameraden aber nannten ihn „Glubsch“. Das hatten seine feinenwollen Kulleraugen verschuldnet. Ausserdem stammte er aus Leipzig — unentbehrbar sogar — und welche Bedeutung „glubsch“ in Idiomen der „freundlich'n Lind'nstadt“ hat, dürfte bekannt sein.

Ein einige Zeit vor dem Maturum der Ordinarius, wie üblich, die große Frage stellte, wie wie uns in nunmehr beginnenden bürgerlichen Leben einzurichten gedächten, mit anderen Worten, welche Berufsarten und -abfichten wir hätten, ließ Glubsch sich folgendermaßen vernehmen:

„Eha — also — zuerstich da wolle ich nämlich imm'r Pfarrer wärd'n — aw'r hede — da wolle ich doch liev'r Landwoid wärd'n — cha. Nämlich — im Sonm'r woid garbeed't von frieh un Finje bis ands späde — un im Wind'r is nijstet ze dun — da gemde ich mich dann imm'r noch reliq'jes-siddlich bedd'd'hen.“

* * *

Der Gang zur „Eidlichkät“ blieb ihm, wenn er auch kein Landwirt wurde.

Ein paar Jahre später begegnete ich ihm in der Mänchener Oloptothek, als er sinend eine nackte, marmorne Frauengestalt „begluschte“. Anstatt meinen Gruß zu erwidern, benannte er mich unwillig an:

„Nu fache bloß — woch nach'et hädd'n je die woch nicht mach'n gem'n! — die Schymeine!“

* * *

Wollte man aber aus dieser Äußerung den Schluß ziehen, der gute Glubsch sei ein Mucker — man würde ihn meilenweit verkennen. Daß er Menschliches durchaus menschlich empfand und beurteilte, sollte ich noch am gleichen Tage erfahren.

Auf dem Rückweg vom Museum betreten wir eine Konditorei. Am Nebenisch saß ein Pärchen: Hochzeitsfeiernde. Ob offiziell oder bloß so ins Unreine, wurde nicht ganz klar. Jedenfalls und mit einem Wort: Glitter-schöner. Ihre Hände verwickelten sich unter dem Tisch zum gordischen Knoten, innig schmiegte sich Knie an Knie und aus den Augen flammten schmelzende Lyriemen.

Glubsch „glubschte“ — lange, schweigend, voll Interesse und Wohlwollen. Endlich neigte er sich zu mir herüber und flüsterte mit dem Vokale der Überzeugung:

„Sachena — die schemde Zeit im Läm — is doch de Pulverdääl!“

A u l

„Wenn ich so spät nach Hause komme, bin ich am andern Tag immer ganz zer-schlagen . . .“

„Ach . . . ich dachte Sie seien noch ledig.“

Unter Geschäftsteilhabern

„. . . und was haben Sie schon für das Ges-chäft geleistet — außer den Offenbarungs-aid?“

Unterhaltung

Pauline war mit ihrer Freundin in der Oper. Der Ehemann fragte interessiert:

„Wie habt ihr euch in der Oper unterhalten?“

„Am Anfang ausgezeichnet.“

„Und später?“

„Später protestierten die Nachbarn.“

Apothekenblüte

Prevostor zum eben eingetretenen Gehilfen: „. . . und dann . . . nicht immer so dreinschauen, als ob Sie 'n neu erfundener Bazillus wärd'n!“

F. S.

Reine Wolle

Stolz kauft Stoff.

„Reine Wolle?“

„Garantiert.“

„Aber hier steht doch eingewebt: Baum-wolle?“

Der Verkäufer lächelt:

„Nur für die Moten. Um sie zu täuschen.“

M a g o n



Andacht

Wieder vergingen Jahre. Da traf ich ihn unverfehens an einem sonigen, jüdischen Ferientage in der Nähe — Athen. Er saß auf einem Steinbänken am Straßeneand und zeichnete die Akropolis.

„Nanu — —!“

„Eha — so dreiß' m'r sieh! Wie gäh's'n? Wie schläb's'n? Was duod'n hier? Her'n? Jch woch — — un da mache ich nu Stud'n. Jch bin d'r nämlich Reich'nähr'e geword'n, cha — wie's so gäh'n sechs Woch'n — derf ch' jachen — bin ch' schon hier.“

„Ach — sechs Wochen? Jch bin auch schon vierzeh'n Tage lang da. Daß wir uns noch nicht getroffen haben! Gehst du nicht manchmal auf die Akropolis? Jch war fast täglich oben.“

Da schüttelte er mit listigem Augenzwinkern den Kopf.

„Nä — da dro'm bin ich d'r noch nich gewä'n. Da wurde ich noch a Weichen — da gäh ich d'r nämlich ercht im Mond'schein uff. Wäpde, mußde wiß'n — ich bin d'r nämlich so a kläner Kenes'el!“

* * *

Im nächsten Frühjahr, in der „freundlich'n Lind'nstadt“. Der mittlere weile wohlbestaltete Herr Zeichenlehrer unternahm mit seiner Klasse einen Ausflug zu „Stud'nwald“. In einer edlen Vorstadtstasse schloß ich mich der Kavallade an. Die Gegend bot das übliche trostlos unauf-geräumte Bild der Peischie einer großen Stadt: Industriegewächs, ungepflegte Mietskasernen, Schlaglöcher im Pflaster, Latenzäune mit Nigirreklammen, kränkelnde Bäumchen in düstigen Schrebergärten, Staub und Ruß bis hinauf zum grauen, sonnenlosen Himmel, ganz fern ein spärlicher Streifen Wald. Schmutziggelbes Abwasser strömte neben der Straße. Kestige Konkretenbüchen, Papier und allerlei Abfall zierten das Ufer — wie's halt aussieht in der Vorstadt.

An einer kleinen Brücke blieb Glubsch stehen.

„halt — jammeln!“

Weitgreifende, malende Handbewegung zum Horizont.

„Im Vord'grunde: Das silb'ne Band des Flusses, welches sich durch die Klümd'n Luen schlängelt. Im Hint'grunde, gullisfem'tch an-gereod'n d'r dunkle Wald. Jch'e das Ganze woch't sich d'r blaue Himm'l — — weid'gäh'n!“

Glosserich

Säbelschlucker

Die neuen Rekruten wurden in Kompagnien eingeteilt.

Der Feldwebel nahm die Personalien auf.

„Was sind Sie im Jüw?“

„Säbelschlucker.“

Der Feldwebel nickte streng:

„Gut. Wenn jezt Waffen fehlen, wissen wir wenigstens, wo wir sie zu suchen haben.“

Kabarett

Um einen dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ist in Wien ein neues Kabarett gegründet worden. Die Innenträume wurden von einem Reduktanten in moderner Sachlichkeit entworfen. Der Direktor empfing die Presse und führte sie in den Saal.

„Ein wenig leer wirkt der Raum“, meinte Marcus.

Der Direktor sauste fräulich:

„Das ist noch gar nichts — da sollten Sie das Lokal erst einmal während der Ver-stellung sehen.“

Stolz

„Ja, Herr Maier, warum ist denn Ihr Bub auf einmal so stolz?“
 „Wissen Sie, der hat mit seinen Majern die ganze Schule angeeckt und jetzt ist sie wegen ihm gespreizt.“
 F. H.

Der Bettvorleger

„Pfeife kommt von einer Indieneise zurück. Bringt seinem Freund Knecke das Fell eines erlösten Tigers, das er sich zu einem Bettvorleger ausarbeiten ließ. Meint Knecke: „Schade um das schöne Tier!“ — Entgegnet Pfeife: „Was konnte ich schon machen — er oder ich mußten daran glauben!“ — „Aberdings“, erwidert Knecke trocken, „du hättest dich als Bettvorleger auch nicht sonderlich gut ausgenommen!“
 F. H.

Philosophie

„Dieb, der einen Wintermantel gestohlen hat: „Erwischen sie mich nicht, habe ich einen Mantel —, erwischen sie mich aber, dann habe ich für den Winter ausgeforgt!“
 F. H.

Filmschule

„Sagen Sie, was ist das eigentlich, ein Filmlehrer?“
 „Hm, sehr einfach... Ein Filmlehrer ist ein Mensch, der, nachdem er selbst beim Film keine Erfahrungsmöglichkeit gefunden hat, davon lebt, daß er anderen eine Ertüchtung beim Film verspricht!“
 H. K. B.



„O mein Horoskop ist so schlecht!“
 „Das gibt sich wieder! I g'spür aa von Zeit zu Zeit meine inneren Organe!“

KINDER!

„Onkel Georg ist bei uns zu Besuch und erzählt, in der Zeitung stünde, ein Achtzigjähriger habe eine Fünfziglerin geheiratet und hätte noch ein Kind bekommen. Man macht Bemerkungen, aber diskret, denn Peterchen ist dabei.“

„Auf einmal frägt derselbe: „So! Und wie alt ist dann das Baby?“

Papa ist beim Zeitungslesen eingeschlafen.
 „Du, Lante“, sagt Luisechen, „guck doch, wie der Papa schläft!“

„M! Mach keinen Kämm, was ist denn?“
 „Gelt, er hat die Brillen nur aufbehalten, da mit er besser sehen kann, was er teümt.“

„Was willst du denn einmal werden, wenn du groß bist?“
 „Erdkat!“

„So? Hast du denn keine Angst, tot geschossen zu werden?“

„Von wem?“
 „Von Feind. Was meinst du, wie der schießt!“

„O, da werd' ich halt Feind.“

Mutter: „Mädi, wo ist denn deine neue Puppe?“

Mädi, wüstig: „Die habe ich in ihre Schachtel schlafen gelegt. Weißt, Mutti, die heb' ich auf für meine Kinder.“

Mutter: „So? Für deine Kinder? Da willst du also heiraten? Vielleicht den Hugo?“

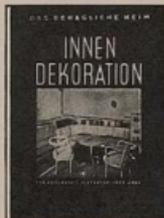
Mädi: „Ach nein! Heiraten mag ich nie nicht.“

Mutter: „Ja, aber wenn du nicht heiratest, bekommst du auch keine Kinderchen.“

Mädi: „Dann heb' ich sie eben für meine Entel auf.“

Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst

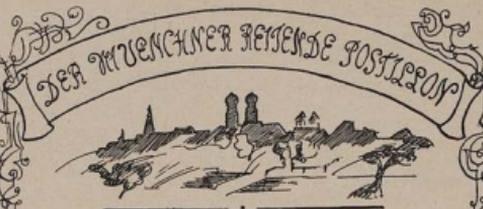
Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette. 40 Bände; Die Geschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (Übersagegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Felix-Meyer-Verlag); vollständiger Schulbuch Europäischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“



Wochenschrift für Alt und Jung. Verlegt bey G. Hirsh.

1854

1. Jahrgang

Nr. 15

Frühling im Englischen Garten

„Grüäh' Ehana Good, Herr Sollereder, wo genga S' denn heut scho' hi?“

„In Englischen Garten geh' i a weng spazier'n, auf'n Kleinhess'loher See hintri. Nach des Winters Vergnügungen und der sell Faschingsgaudi tuat's oan halt wieder so recht an das

Herz der Natur hiztag'h'n. Dös d' wuist oder net — es jähgt di halt hi, zu die Bam und qua die Frühlingsbleam'n. Auf oamoi hat's di dawischt, und 'naus muagt in die Natur, wo's net nach Ziehgarrnrauch und Schnupftabak stinka tuat. Warum? Frag' mi, i woag' aa net!

„Der Frühling is kemma, der Lenz is da,
Dulih, dulih, dulih,
Da stredia die Veigerln die Köp' in d' Höh.“

„Sie, dö Verfeln hab' i sei f e l e r g'macht, indem weil ich, wie ma so sagt, eine gewisse tierische Empfindung habe. Müassat nur mehra Zeit hab'n zum Dichten, nacha hätt' i scho lang' den Dichterpreis dapacht. Aber mei, a Hausbesitzer hat was anders z'tuan, als wie Gedichteln macha. So a Dichter hat's quat, brauch't si net überleg'n, ob er's Stagg'nhaus weissen lassen muag, und ob d' Wasserpütlung im dritten Stockwerk funktioniert. Dös lenkt oan fe' ab vo der Vierik. Aber no, manchmal dawischt's oan halt doo, dö Vierik, und nacha geht's dahi. Besonders im Frühling laht's ma hoa Ruach, bis i drob'n sitz' auf dem sellenen Pegasi, wie ma dös Roos' hoacht, wo die Dichter d'rauf sitzen.“

„Ja, wie Sie dös nur a so können, Herr Sollereder!“

„Bal i in der Stimmung bi', wie heut', mach' i Ehana zwanz'g Verfeln in oaner Stund'.“

„Der Himmi is blau, die Tulpe blüht,
In meinem Herzlein die Liebe glüht,
Zu einem Mädchen, das wo ich nicht kenne,
Doch das ich im Traume 'fannert' nenne.“

„Alle Hochachtung, Herr Sollereder! Da is sei' a pfundig's G'fui drinna in dene Verfeln! Da kunn't ja i mit bis auf Oftern hiefen, und es tat' si doo nitz reima. No ja, is halt aa eine Veranlagung, 's Dichten, der oame hann's, und der ander' net. Kann ja aa net a jeder Schafkopfa oder Regelschlab'n! Dös muag ma in sich hab'n, im G'fui. — Sie, Herr Sollereder, i geh' aa mit in Englischen Garten, mi treibt's aa 'naus in die Natur. Sehgn S', da war früher 's 'Tivol!'! Bin so manchen Ab'nd da g'essen mit mein' Madl bei a Maß Bier für vierzwanz'g Pfening und an' Trumm Emmenthaler für a



•• wenn in München, - dann Deutsches Theater. ••

Zwanzgerl. Und von dieser Stelle aus knüpfen sich bis abi zum Aumeister an jede Bank eine Reihe süßer Erinnerungen. Heut' geht den Weg in ara guaten Stund', aber damals, wannst mit an' Madl um elfe nachts vom Tioli' wegginga bist, bist erst um fümfe in der Früah beim Aumeister' ankemma."

"Jetzt i bin überhaupts nia weiter kemma als wia bis zur ersten Bank, die unbefetzt war. Hast frelli aa oft sech'g Bänk' weit geh' müassen, bis d' a Platzel g'funden hast, wos' d' mit dein' Madl alsoa warst. Und an an warmen Frühlingsab'nd hast glei anseh'n müassen. Dös hat den ganzen Weg lang' nur a so knallt vo Busseln, und der Magistrat hat gar net so vui Bänk' hergeschaffa können, wia für die Nachfrage benötigt g'wen war'n. Heut is ja alles nur a windiger 'Firtt', aber damals hat's noch die wahre Liebe geb'n, wo a Madl vom Küssen glei zwoa Wocha lang g'schwoll'ne Lippen g'habt hat. Ja, ja, so ein Frühlingsabend auf so ara Bank!"

Wal der Mond am Himmi steht,
Und der Lenzwind linde weht,
Lah' uns süße Küsse tauschen
In der Laube von Jasmin!"



DER HUT

Die Modistin nahm den Hut vom Kopf.
„Der Hut steht Ihnen nicht, gnädige Frau.
Ich werde ihn ändern.“
„Warum?“
„Er passt nicht zur Farbe Ihres Haares,
nicht zur Form Ihres Mundes, nicht zu Ihrer
römischen Nase und nicht zu dem Schwung
Ihrer Brauen.“
Die Kundin lächelte:
„Das sind doch Kleinigkeiten, die ich leicht
ändern kann — der Hut aber muß bleiben,
wie er ist!“

DAS BESTE

„Na, Lotte, was hat die gestern im Zirkus
am besten gefallen?“
„Der Mann, der in den Paußen Schokoladenstangen verkauft hat.“ F. S.

LÄNDLICH

Herr (im Dorfwickelhaus beim Mittagessen
zum Bier): „Was haben Sie hier so viele
Fliegen?“
„Ach, das ist nur zur Essenszeit; sonst sitzen
sie alleweil auf dem Misthaufen.“ F. S.

GERECHTE ENTRUSTUNG

Der kleine Nag (Der zum erstenmal von
dem neuen Kindermädchen gewaschen werden
soll): „Was, und Sie wollen Liebe zu Kindern
haben?“ F. S.

EHRENDE BEHANDLUNG

„Fliegen Sie auch die fleischfressende Pflanze
gut, die ich Ihnen neulich zum Geschenk machte?“
„Aber selbstverständlich! Die speist sogar mit
uns am gleichen Tisch!“ F. S.

„Nix für unguat, Herr Sollereeder, aber dös sell Berset
kimm ma hint' a weng bekannt vor, dös muach i scho amoi
wo g'hört hab'n. Auf's G'fui muach geb'n, a Gebidit, daß nur
a so hau, moana muacht kinna wia a kloan's Kind. Und i
bin bald a so weit, bal i dort auf'n Monopterus' 'auf-
schaug'. Das ist ein Rendezvous-Platz, wia's auf der ganzen
Welt kloan zwouten gibt. Und quat hat er si g'haltten, der
Monopterus is net so dabräfelt, wia dös oiden Tempeln auf
Griechenland d'runt! Ja, ja, der Monopterus! Bist so manche
Nacht mit dein' Madl drob'n g'essen, hast a Herz mit an' Pfeil
auf a Säule hig'malt und dein' Nama und 's Datum d'runter
g'schrieb'n. Im Winter hast nacha nachredna können, wia oft
als d' drob'n g'wen bist, und wia d' Madl alle g'hooschen
hab'n. Es, so ein monumentales Tagebuch der Liebe wia den
fellenen Monopterus gib't aa auf der ganzen Welt nimmer!
Hätt' no quat fuch'g Säulen mehra hab'n können, der Monop-
terus. Ja, ja, da bist nacha drob'n g'essen, Hand in Hand,
und hast ihr g'sagt, daß du in aller Ewigkeit nicht mehr von
ihr lass'n kannst. Aber am anderen Tag hat de' Miezgerl' scho
wieder ganz anders ausgeschaut, und no, nacha halt halt 's
Fannerl' unter's Miezgerl' auf die Säule hig'schrieb'n. Denn
alles ist vergänglich, wia der sell Dichter so richtig sagt.“ —

Wenn das Märzeneidchen blüht,
Die Liebe in die Herzen zieht,
Ob sie Thea heißt oder Miezgerl' —
Die Hauptsach' is, daß's guat
g'wachsen is!

Sehen S', auf Miezgerl' is ma scho hao
Rein mehr ei'g'fall'n. Aber no, die
Frühlingsluft macht halt müad. Wissen
S' was? Sehen ma uns an' Kleinheff-
loher See hi und tuan ma die Schwän'
füttern!"

„Geh' her, Schwanderl' — pi—pi—pi—
pi — a quats Schwartenmagel is da,
pi—pi—pi—pi! Schaugen S' nur g'trad,
wia er dampft! Kriagt halt nia was an-
ders g'tressen, als wia leere Zigaretten-
schachteln.“

„Und i hab' jeh' einen tiefen Gedan-
ken: Das Tioli' gib't nimmer, im
Chinesischen Turm' werst a hao Glück
mehr mit an' Madl hab'n, am Schluß
bleibt dir nix mehr, als daß d' d' Schwän'
mit Schwartenmag'n füttest. So ist das
Leben!“

„Sie, Herr Sollereeder, dös hab'n S'
fei guat g'sagt!“ A. Wisbeck.

BIER

„Meine Frau kam kein Bier vertagen.“
„Wirklich?“
„Ja. Co oft ich eins trinke, schimpft sie.“

DIE FALSCH E HALFTE

„I, wie bin ich getäuscht worden!“
„Hab' ich die nicht immer gesagt, du sollst
ihm nur die Hälfte glauben?“
„Das hab' ich ja auch getan; aber es muß
wohl die falsche Hälfte gewesen sein.“ F. S.

DIE BELASTUNGSPROBE

Dinkel: Hier, mein Junge, schenke ich die zum
Geburtstags eine Geldbörs; ich denke, sie wird
etwas anhalten.“
Nefese: „Möchtest du nicht gleich eine Be-
lastungsprobe vornehmen, lieber Dinkel?“ F. S.

DER WETTERPROPHET

Die Meteorologie wandelt auf neuen Wegen. Professor Zell woenigstens hat sich entschlossen und ist bereits intensiv bemüht, die, wenn auch nicht wissenschaftliche, so doch praktische Grundlage der Wetterkunde dadurch zu verbreitern, daß er den alten Bauernregeln nachgeht, die auf diese Weise zustandekommene Prognosen auf ihre Zuverlässigkeit prüft, und die guten Ergebnisse allen Erstes bei seinen im übrigen streng wissenschaftlichen Berechnungen verwertet. „Die Meteorologie“, sagt er, „daß an gewissen Tatsachen nicht deshalb einfach vorbeizugehen, weil sich diese Tatsachen nicht in ein bestimmtes wissenschaftliches System eingliedern lassen. Wir wissen zum Beispiel genau, daß die Tendenz zum radikalen Witterungsumschlag am Tage des Monatswechsels außerordentlich stark zunimmt. Warum sollen wir diese einfache und doch feststehende Tatsache einer Doktrin zu Liebe außer acht lassen?“

Natürlich hat er recht, der Professor Zell. Und so zieht er denn aufs Land zu den Bauern und flümmert sich nicht um die ikonischen Gesichtszüge, die seine Kollegen dazu machen. In Süßhäbel hat er, kaum ist er angekommen, ein wahres Prachtexemplar von Wetterpropheten gefunden. Alois heißt er, 71 Jahre ist er alt, und seit 66 Jahren hütet er die Schafe. Professor Zell schreibt sich auf, was der Alois vom Wetter des nächsten Tages sagt, und siehe da: Es stimmt genau. Am nächsten Mittag schreibt er es wieder auf und es stimmt abermals. Das geht so eine ganze Weile hindurch, und der Alois hat nicht ein einziges Mal vorbeigeschossen. Nunmehr, nach diesem hundertprozentigen Erfolgs, beginnt der zweite Teil der Forschungsarbeit. „Alois“, sagt Professor Zell und schenkt dem Alten einen doppelten Cognac ein, „nun müssen Sie mir ganz genau angeben, woher Sie es immer so genau wissen, was am nächsten Tag für Wetter ist.“

Alois trinkt den Cognac aus, wackelt mit dem Kopf und schnalzt mit der Zunge.



„Immer wenn ich hereinkomme, sehe ich Sie müßig dasitzen. Ihre Kräfte nehmen wohl schon ab?“
 „O nein! Nur das Gehör will nicht mehr recht. Ich höre Sie nicht mehr kommen.“

„Also bitte“, drängt der Professor und schenkt noch einmal ein, „aus welchen Anzeichen stellen Sie das Wetter des folgenden Tages fest?“

„Joi, joi“, nickt Alois, „die Anzeich'n koan i schon leicht sag'n. Mittags um zwölf geh' i in die Kirch'n vom Bredelwirt, wart', bis die Muffi aus d'r Gassl'm'n außsört und dann kommt, so g'wiss wia's Amen in d'r Kirch'n, d'r Wetterbericht.“

Seine Sprache

Mepereleben geht über den Marienplatz. Sieht den Berkehroschusmann winken — mal mit der rechten Hand, mal mit der linken Hand.

Mepereleben schaut eine Zeitung aus, nicht, freut sich... dann geht er auf den Beantten los, zieht den Hut und sagt:

„Berzehen's Herr General... aber den letzten Cas hab ich nicht recht verstanden...“

Nie sollst du mich befragen...

Als Buzghardt am frühen Morgen im Begriffe war, das Haus zu verlassen, traf er seinen Nachbarn, Herrn Windbüchler.

„Herr Buzghardt...“ meinte dieser interessiert, „gestern nachts war da so ein entsetzlicher Lärm in Ihrer Wohnung... wie konnten gar nicht einschlagen... es hat sich angehört, als würde alles kurz und klein geschlagen... was war denn los?“

„Ach...“ sagt Buzghardt leichthin, „nichts besonderes... meine Frau hat mich bloß gefragt, wer die blonde Dame war, mit der ich neulich im Kino gesehen worden bin!“

S. 7.

DER FLIEGENDE TEUFEL

Verkappte Eskimos

Dieser Tage wurde in die Psychiatrische Klinik von Kopenhagen ein Eskimo eingeliefert, ein schwieriger Fall. Er hatte in Thorshavn auf den Farders zum ersten Mal im Leben ein Kino besucht und Greta Garbo gesehen. Von dem Augenblick an bemerkte man an ihm Anzeichen von Geistesverwirrung.

Der vortragende Assistent der Klinik stellte seinem Professor den Eskimo vor: „Fall Nr. XIII behauptet, der Fürst aller Eskimos zu sein und Greta Garbo warte darauf, ihn zu heiraten.“ Da wandte sich der Professor lächelnd zu den begleitenden jungen Herren: „Ein sehr häufiger Fall. Aber er bleibt meist eine schlechende Krankheit.“

Versprechen auf Capri

Wir kletterten in einem Felsengärtchen von Capri hoch, als unten auf der weißen Straße gellend ein Auto vorbeizog.

„Das ist Simon, der Außenminister, er kommt gerade vom Bahnhof“, zeigte mein Freund hinunter auf das Staubwölkchen, „im Hotel erwartet ihn schon ein gutes Halldükend von Außenministern.“

„Warum haben Sie das frühere Locarno mit Capri vertauscht?“ fragte ich.

„Ich denke mir, für die Art ihrer Versprechungen kann das Blaue vom Himmel nicht kräftig genug sein.“

Der Pascha

Der bisherige Ministerpräsident von Ägypten, Edki Pascha, hat sich ganz aus dem politischen Leben zurückgezogen und will fürderhin nur seinen Neigungen leben.

Als der König von England dies hörte, sprach er: „Ja, wer doch so ein Pascha war!“

Die Locke von Paris

Auf einer Verlesung in Paris wurde eine Locke der Sarah Bernhardt so heiß umkämpft, daß schließlich die Garde mobil antelephoniert werden mußte. Die Locke wurde konfisziert und verschwand aus dem Blickfeld. Die Ruhe war wieder hergestellt.

„Schade!“ sagte einer, der dabei stand, „daß die Politik keine Haarlocke ist!“

REDAKTIONELLE NOTIZ: KÜNSTLER DER „JUGEND“

Der Maler und Graphiker Anton Leidl, der zum festen Mitarbeiterkreis der „Jugend“ gehört, ist eines jener Talente, die Georg Hirth einmal als „Impulsivisten“ bezeichnete. Seine temperamentvolle, von keinerlei Problematik belastete Natur bekundet sich mit erstaunlicher Treffsicherheit in der spontanen Niederschrift rein bildhafter Eindrücke; im farbigen Werk tritt zu der, ob ihrer Unmittelbarkeit stets erfrischend anmutenden Zeichnung der ganze Reichtum einer nicht minder temperamentvollen und dennoch beherrschten Palette. Anton Leidl ist gebürtiger Frankfurter und hat in München seine Wahlheimat gefunden.

Karl Wolf-München ist vorwiegend Tierzeichner. Ist im formalen Aufbau seiner Darstellungen ein altmeisterliches Gepräge auch nicht zu verkennen — was beileibe kein Vorwurf sein soll — so bietet uns gleichwohl der inhaltliche Teil seiner Bilder den Ausdruck einer keineswegs antiquierten Gesinnung. Kompositionell hat das in dieser Nummer der „Jugend“ gezeigte Blatt hohe Reize — ganz abgesehen von der gelösten Lebendigkeit in der Bewegung der Tiere. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, von Karl Wolf einmal eine Kollektivausstellung zu veranstalten. A. W. R.



*Ich vertrete Ihre Firma
ohne Provision und
ohne Reisespesen*

*Bruchmann
Bin*

DIE PLININ ANZEIGE

*der
„Jugend“*

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elsabohstr. 4 Fernruf 371635

Zur Anfertigung
jeder Art
Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrstr. 10

Gebrauchte
ADRESSIERMASCHINE
wird preiswert abgegeben
G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10!

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Neurasthenie

Nervenschwäche
Nervenzerrüttung
verb. mit Schwin-
del u. best. Kräfte.
Wie ist diesbezüg-
l. Kräft. - Standpunkte
aus ohne wertlose
(Gewaltmittel) zu be-
handeln u. zu heil-
en? Wertvoller, u.
sicherer. Erfahrungen
sammelt. Ratgeber
für jedermann, ob
jung oder alt, ob
schon erkrank. Gez.
Einsend. v. M. 1,50
u. Briefmarken zu
zusenden vom
Verlag Silvana 66,
Herzau (Schweiz).

Fidus-Bilder

In Postkartenformat
Wiedergaben der
besten Werke dieses
Berliner Meisters,
sind zum Preise von
50 Pfg. für die Serie
von 12 Stück heraus-
gegeben.
Der großen Ver-
ehrgemeinde von
Fidus wird diese
Veröffentlichung
willkommen sein.
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrstraße 10

GRATIS

Postkarte Nr. 24 von
dem Gemälde-Industria
„Medusa“ Berlin 98,
Alte Jacobstr. Nr. 8.



**Wer kauft
schafft Arbeit!**

SCHÖNE BILDER
an den Wänden machen die Wohn-
räume behaglich. Wo das Geld für
Erwerbung von Originalen fehlt,
hat der Bilderliebhaber Ersatz an
den Vierfarb-Kunstblättern der
„Jugend“, die zu den erstaunlich
billigen Preisen von 50 Pfg., 75 Pfg.
und 1,- Mk. je nach Größe durch
den Kanthalhandel und den unter-
zeichneten Verlag zu beziehen sind.
Der reich bebilderte Katalog (Preis
RM. 2,20) erleichtert die Bestellung.
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Leser des Sportfischer

die vorzüglich aus-
gestattete Fußball-
schrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischereisport-Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlsstraße 44

Ein Buch fürs Leben
ist: **KREMPELHUBER**

Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesamt-
menschlichen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart, 450 Seiten in Ganzleinen gebunden nur
RM. 2,85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

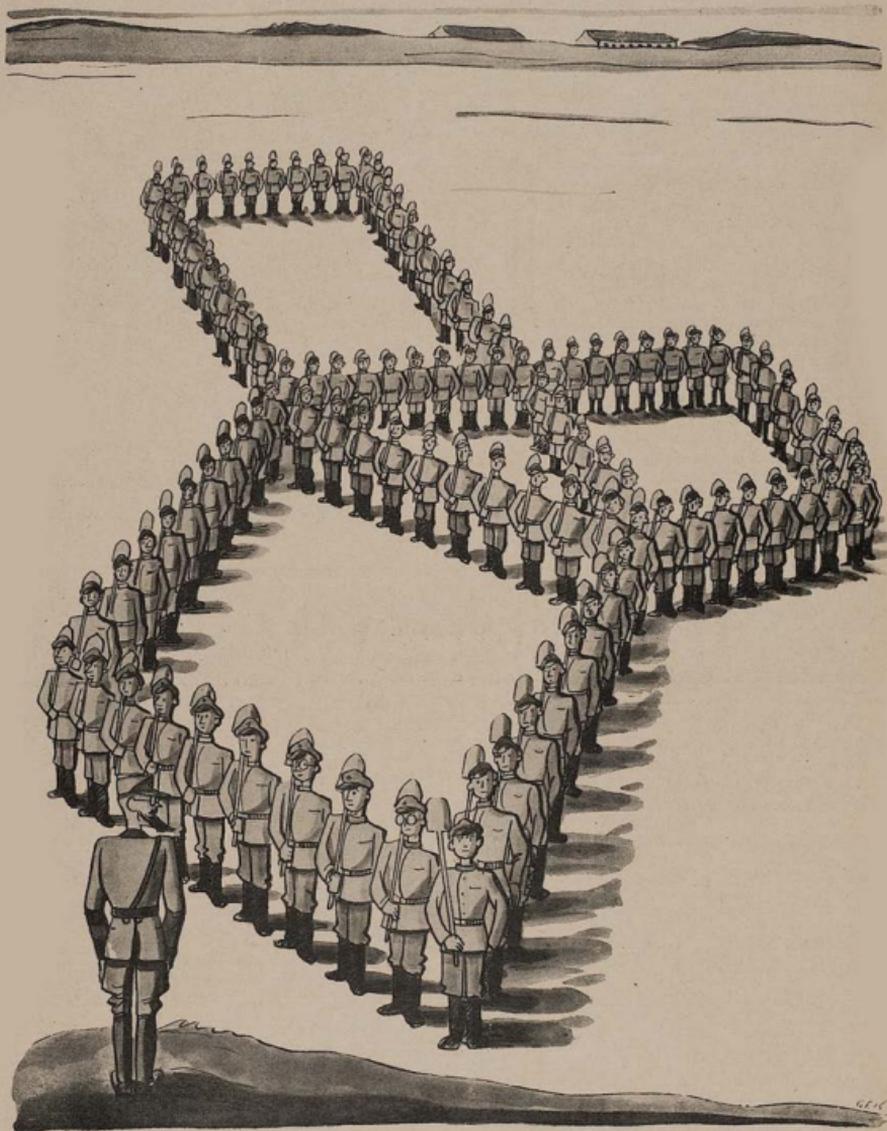
Inserieren bringt Gewinn!

Inserate in der
„JUGEND“
finden
weiteste
Verbreitung!

KUNSTPOSTKARTEN
in vorzüglichem Vierfarbendruck nach
Bildwiedergaben aus der „Jugend“
ledern wir 12 St. für 90 Pfg., die ganze
Serie von 120 St. für RM. 6.— franko
G. HIRTH VERLAG AG.
München 2 NO — Herrnstraße 10

Appell im Studenten-Arbeitslager

Josef Geis



„Antreten im Pythagoreischen Lehrsatz!“

FERSUCHT

Kopf und Lächeln sind augenblicklich sehr verliert, denn sie haben sich
amit. Lächeln ist pathologisch eiferfüchtig.
Kopf glaubt, daß hier nicht Reichtum am Platze ist, sondern ausnahms-
los mal Zärtlichkeit. Er seufzt:
„Ach Lächeln, ich hab dich ja soooo lieb. Ich habe ja gar keinen
Dreier Gedanken mehr als dich. Ach Lächeln, an allen Türen meiner
Verensammer steht mit flammender Lettern — — —“
„Ich weiß schon“, zettelt Lächeln, — „für Damen —“.

H. Rewald



AUSSCHANK IN BAYERN AB 3. MÄRZ 1934

SPATEN-LEISTBRAU MÜNCHEN 2 BS
MARSSTRASSE 17

Bestellungen erbeten unter Rufnummer 57102 und 52530

Das schönste und wertvollste

GESCHENKI

Die gesunde und praktische
LEBENSWEISHEIT
nach gesammelten Erkenntnissen
der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“
durch v. Krepelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85
zuzüglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Ein Buch
fürs Leben!

Zur Erbauung
für jung und alt!

JUGEND NR. 11 / 6. März 1934

Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ARNOLD WEISS-RÜTHEL; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. —
G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trautsonhof). — Für die Redaktion
verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 28. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH
AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 10. — D.-A. 9000. — Entered as second class matter, Postoffice New
York, N. Y. — Manuskript send nur an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrnstraße 10; zu senden: Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.



ADOLF HITLER-GEDENKMÜNZE ZUR JAHRESWENDE DER NATIONALEN ERHEBUNG

Schon zu einer Zeit, als die parteipolitischen Kämpfe des alten Systems noch voll
im Gange waren und die Frage nach der künftigen Gestaltung unseres Vaterlandes
in der jetzt glücklichen Lösung nicht beantwortet werden konnte, war der bekannte
Berliner Bühnenregisseur Otto Lütker — Oberstabsmusikführer der SA-Gruppe Berlin-
Brandenburg — bereits mit dem Entwurf einer Gedenkminze beschäftigt, die
unserem genialen Führer im Zeichen der deutschen Schicksalswende gewidmet
werden sollte.

Unmittelbar nach der Berufung Adolf Hitlers zum Kanzler des Reiches haben die
Bayrische und die Preussische Staatsmünze diese kunstvoll gestaltete Gedenk-
minze ausgeprägt, die zu Ehren des Führers unter der Bezeichnung

GEDENKMÜNZE ZÜR DEUTSCHEN SCHICKSALSWENDE

der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Mit freudiger Zustimmung ist sie in allen
Kreisen aufgenommen worden.

Deutschland sieht jetzt an der Jahreswende seiner nationalen Erhebung, die in
diesem Gedenkstück in treffender Weise symbolischen Ausdruck gefunden hat.
Möge die „Adolf-Hitler-Gedenkminze“ im deutschen Volke eine noch weitergehende
Verbreitung zur Erinnerung an unsere große Zeit finden.

Der Vertrieb dieser Gedenkminze, die in Feinmarktsilber (in Silber zu
RM. 6.—, in Bronze zu RM. 3.— einschließlich eines Eisens abgeben wird, erfolgt
durch alle Banken, Sparkassen, sowie staatlichen Lotterie-Einnahmestellen des
Reiches; sie kann auch unmittelbar von der Hauptvertriebsstelle der „Gedenkminze
zur deutschen Schicksalswende“, München 2 M. bezogen werden, welche für alle
Stellen auch Werbematerial kostenlos zur Verfügung stellt.

DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERNEUERUNG EUROPAS AUS DEM REICHES-
GEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. DR. HANS K. E. L. KELLER
FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Inhalt des letzterschienenen Heftes:

Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich
Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein
Stimmen der Zeit
Kampf um Deutscheuropa

Preis des Heftes RM. — 60 • Jahresbezugspreis RM. 2.—

Heft 1 (Alfons Dampf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1.—, Heft 2
(Leopold Ziegler, Zehn Leitsätze zur Wirtschaft) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, Die deutsche
Idee Völkerrecht) können für je RM. — 60 nachgeliefert werden.

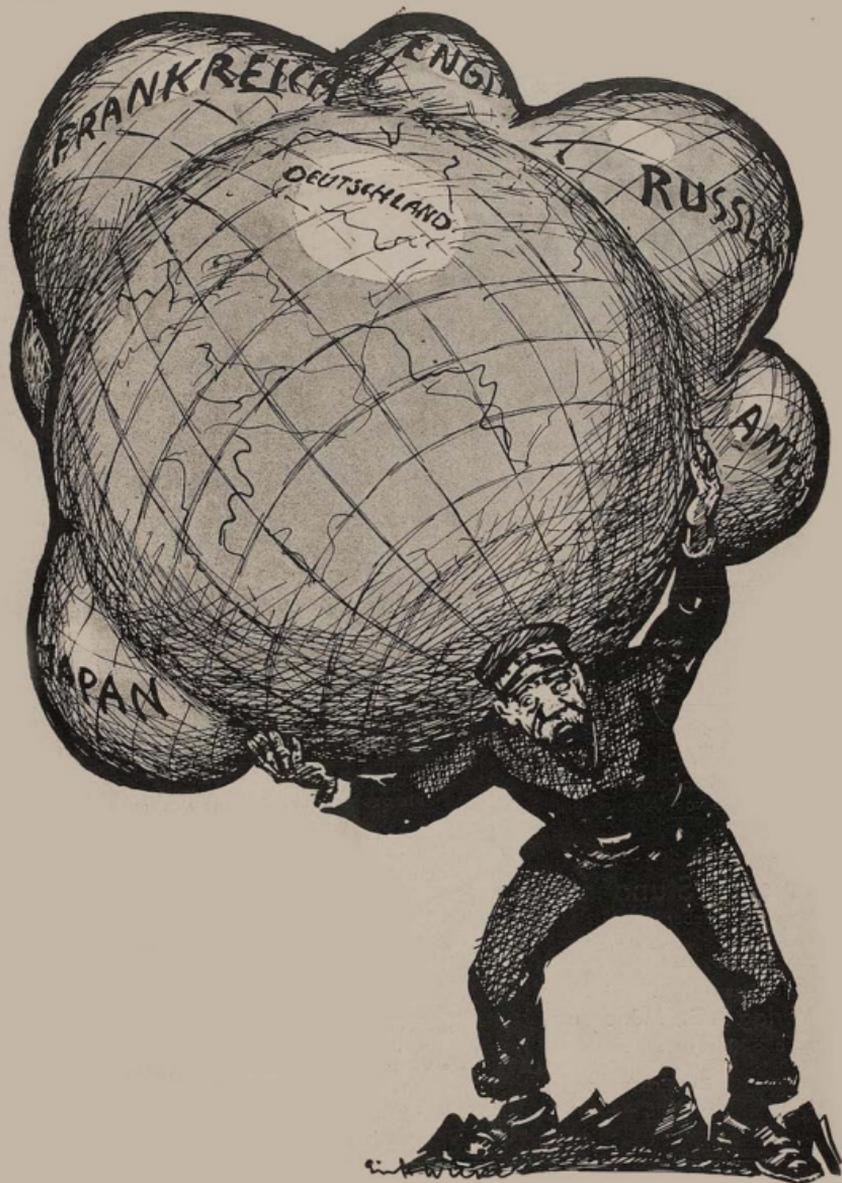
Im Kampfe gegen alle internationalistisch-paneuropäischen Programme
bekennt sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeits-
gemeinschaft zur deutschgeschichtlichen völkisch-übervölkischen Idee des
Reiches als Leitgedanke einer Völkerrechtspropaganda auf weiteste Sicht.
Ihr Ziel heißt: Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem
die deutsche Revolution zur europäischen wird.

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN

Vierteljahrespreis 7 Mark, Heftpreis 60 Pfennig

Der gequälte Atlas

Erich Wilke



„Herrschaftseiten! Wann jetzt net bald a Ruah werd da oben,
nacha könnts euern Globus selber tragen!